Bezugspreis
in Halle vierteljährlich bei zweimaliger Zustellung 2,50 Mk., durch die Post 3,25 Mk., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Ztg.“ gestattet.
Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140 der Anzeigen-Abteilung Nr. 176; der Bezugs-Abteilung Nr. 1133. Postscheckkonto Leipzig 4609

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Achtundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Inseratenannahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr.
Erscheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.
Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 529. Halle, Mittwoch, den 11. November 1914.

Ein Brand im Kriegshafen Rochefort.

c. B. Kopenhagen, 10. November.

Nach einer Pariser Meldung entstand im französischen Kriegshafen Rochefort ein Großfeuer, daß im Kriegshafen im Munitionslager und Arsenal ungeheuren Schaden anrichtete. Es wird behauptet, daß der Brand durch den kühnen Handstreich eingedrungener deutscher Spione verursacht sei, wofür allerdings eine amtliche Bestätigung noch nicht vorliegt.

Rochefort liegt an der Mündung der Charente in den Atlantischen Ozean, ist ein Kriegshafen und eine Festung ersten Ranges und bedeutender Flottenstützpunkt.

Der redende Dreiverband.

Lord Kitcheners Generallob. — Stimmungsmache. — Das Millionenheer. — Frankreich ohne Hintergedanken. — Gelehrte Barbarei. — Die „zivilisierte“ Welt.

Unsere Gegner haben beim Lordmayors-Bankett ihrem Herzen Luft gemacht, und es ist — trotz der ernsten Stunde — manches in diesen Reden, das erheiternd wirken könnte, wenn man die Heuchelei, die daraus spricht, nicht verächtlich finden müßte. Ein Telegramm meldet:

London, 10. Nov. Die gestrige Lordmayorprozession trug militärisches Gepräge. Zum ersten Male nahmen auch Abordnungen aus Kanada, Neuseeland und Neufundland daran teil. Bei dem am Abend abgehaltenen Bankett hielten Asquith, Balfour, Churchill und Kitchener Ansprachen. Lord Kitchener rühmte die englischen Truppen, die sich auf dem Kontinent geschlagen haben und drückte dann seine Bewunderung für die ruhmreiche französische Armee aus. Er sagte u. a.:

Unter der Leitung Joffres, der nicht nur ein großer Führer, sondern auch ein großer Mann ist, können wir das Vertrauen auf den endgültigen Sieg haben. Ferner zollte Lord Kitchener den russischen Armeen Anerkennung, die unter dem Befehle des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch einen Sieg von großem strategischen Wert davongetragen hätten, ferner der belgischen Armee die unbegrenzte Bewunderung wegen ihrer glänzenden Verteidigung und schließlich den Armeen Japans, Serbiens und Montenegros für ihre heldenhaften Taten.

Kitchener fuhr fort: Wir verfügen über außerordentliche Hilfskräfte an Menschen und Material und wir **besitzen einen wunderbaren Schwung, der an Niederlagen nicht glauben läßt.** Unsere Verluste waren ernst, aber weit davon entfernt, die Begeisterung des englischen Volkes zu verhindern. Sie tragen im Gegenteil dazu bei, den Mut unserer jungen Männer zu entflammen. Nachdem kam Lord Kitchener auf die vernichtenden Kriegsmaschinen zu sprechen, mit denen der Feind sich so sorgfältig versehen hätte. Er sagte: **Die, welche das Datum des Krieges im voraus festsetzten, haben einen beträchtlichen Vorteil** über die anderen. Weiter sagte Kitchener: Abgesehen von den kolonialen Kontingenten **erwarten jetzt über 1 250 000 Mann das erste Zeichen zum Abrücken.**

Der französische Botschafter sprach dann namens der Botschafter der verbündeten Mächte. Er erinnerte daran, daß Frankreich niemals kriegerische Hintergedanken genährt und alle Anstrengungen gemacht habe, um einen Konflikt zu vermeiden. Der Botschafter fuhr dann fort:

Europa erlebte einst Einfälle von Barbaren. Aber was es noch niemals sah, ist die von Gelehrten als Dogma aufgerichtete und gelehrte, sowie von der geistigen Elite gepredigte Barbarei, eine Barbarei, die durch Wissenschaft vermehrt, schulmeisterliche Barbarei ist. Diese Lehrer der Brutalität hatten geglaubt, alles zu erreichen, aber sie hatten nicht vorausgesehen, daß sie in einer gewissen zivilisierten Welt Widerstand finden würden.

Der große Schwung, von dem Lord Kitchener spricht, wo ist er eigentlich? Mit Sandwichmännern und einer Barnum-Reklame wirbt England Rekruten, die recht hoch bezahlt werden müssen, bis sie in Schwung kommen. Richtig mag wohl sein, daß man in England an die englischen Niederlagen noch nicht recht glauben will. Das ist jedoch nicht auf ein Hochgefühl im englischen Volke zurückzuführen, sondern auf eine Aufgeblasenheit, zu der die Engländer sich durch ihre Siege über schlecht bewaffnete farbige Völkerschaften und über kleine Volksstämme — wie die Buren — verleiten ließen.

Köstlich ist es, wie Kitchener die gegen Deutschland im Felde stehenden Verbündeten ironisiert. Er hebt den Vorteil hervor, den der hat, der das Datum des Krieges festsetzen konnte! Nun, diesen Vorteil haben die Verbündeten gehabt. Sie haben seit Januar dieses Jahres zum mindesten den Krieg gewollt. Sie müßten also im Vorteil sein, sind aber bisher doch geschlagen.

Und nun der französische Botschafter. Er spricht von **einer von der geistigen Elite gepredigten, gelehrten Barbarei. Nun, bei uns kennt man Aufrufe zur Barbarei noch** nicht, wie man sie in der französischen und englischen Presse lesen kann, bei uns hat man an den in Deutschland lebenden Ausländern keine Morde begangen, sie nicht mißhandelt und beraubt, wie in Belgien, Frankreich und England. Bei uns predigt man nicht den Franktireurkrieg. Das aber hat man in Frankreich getan. Es ist das allerdings keine gelehrte oder schulmeisterliche Barbarei, sondern eine Barbarei schlechtweg. Ebenso ist es die robuste und schlimmste Barbarei, die man in Belgien und Frankreich an Gefangenen und Verwundeten verübt hat.

Am besten aber ist es jedenfalls, daß der französische Botschafter von dem Widerstand der „zivilisierten“ Welt spricht. Meint er damit die Kosaken, die mordend und brennend in Ostpreußen hausten, oder meint er damit die belgischen Megären, oder vielleicht die serbischen Mordbuben, die mit dem von der serbischen Regierung angestifteten Morde an dem Erzherzog-Thronfolger und seiner Gattin ihre Zivilisation bewiesen?

Der „Marsch nach Berlin 1917“.

Haag, 10. November.

Eine „sehr bedeutende französische militärische Autorität“ hat für die „Daily Mail“ genau ausgerechnet, wie lange der Krieg noch dauern wird, vorausgesetzt, daß — die Deutschen „keine Fehler begehen!“

Er teilt den Krieg in sechs Perioden. Die erste betrifft den Marsch durch Belgien und Frankreich, die zweite die Marneschlacht und den Rückzug zur Aisne, die dritte die Aisneschlacht, die sich zu dem Kampf um Calais entwickelte, die vierte Periode umfaßt den deutschen Rückzug und den Kampf an der Maas, die fünfte den Rückzug und den Kampf am Rhein, und schließlich enthält der sechste Abschnitt den — Marsch nach Berlin. Der Kampf um Calais ist nach der Meinung des „Daily Mail“-Mannes Anfang Dezember beendet, der Kampf an der Maas Anfang Mai 1915, derjenige am Rhein soll im Februar 1916 beendet sein, der Marsch nach Berlin und der Friedensschluß dürften 1917, also in drei Jahren, erfolgen.

Es ist hübsch von den Franzosen, daß sie ihren Marsch nach Berlin so lange aufschieben. Wir hoffen, sie werden den Gedanken noch ganz fallen lassen, wenn wir erst in Paris sind.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Auf der Lokomotive durch Feindesland.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier, den 5. November.

Wir sollten morgens von unserem Pressequartier aus eine längere Autofahrt antreten. Mit einem seltsamen harten Hämmern zog der Wagen an. „Ich wette mit euch, was ihr wollt, daß wir mit dieser Maschine mitten unterwegs liegen bleiben“, sagte sofort unser Kollege Oertel, der im Privatleben ein Kraftwagenfachmann von Ruf in seiner Industrie ist. Und er hatte recht. Wir waren noch keine Stunde unterwegs, als das Hämmern im Getriebe immer verzweifelter wurde und der Wagen schließlich anhielt. Zweimal, dreimal rückte er noch hilflos an; dann lagen wir endgültig fest.

Glücklicherweise stieß uns das nicht im exponierten Kriegsgebiete zu, sondern in okkupiertem Lande, das schon seit mehreren Wochen fest in unseren Händen ist. Sogleich eilten einige Soldaten von einer in der Nähe haltenden Kolonne herbei, um uns Hilfe zu leisten. Sie mußten sich darauf beschränken, den unbrauchbar gewordenen Wagen beiseite zu schieben, um die Straße für die fortwährend durchziehenden Truppen freizumachen.

Nun war guter Rat teuer. Wir konnten vielleicht mit einer der Kolonnen weiter fahren, um unserem Bestimmungsorte näher zu kommen. Aber inzwischen war der Vortrag, zu dem wir eingeladen waren, längst vorbei. Der begleitende Herr vom freiwilligen Automobilkorps eilte nach dem benachbarten, in deutschem Betriebe befindlichen Bahnhofe, um nach einem Ersatzkraftwagen zu telephonieren. Dort wurde ihm gesagt, daß in wenigen Minuten ein Lokomotivenzug durchkommen werde, der just nach unserem Reiseziel fuhr. Das Auto wurde also schnell entladen und gleich darauf bestiegen wir, je zwei und drei, eine der Lokomtiven des durch den Bahnhofsbeamten zum Stehen gebrachten Zuges.

Seit fast drei Monaten zum ersten Male wieder auf dem Schienenweg! Drüben raucht eine von der deutschen Militärverwaltung wieder in Gang gebrachte französische Fabrik, und uns entgegen braust ein anderer Zug, dessen weißer Dampf sich in einer langen, zerfließenden Schlange in der stillen Herbstluft weithin abzeichnet.

Wir fahren durch ein Bachtal. Das klare, ruhige Band des Wassers kommt uns bald nahe, bald weicht es in großen Krümmungen vor uns aus, dem Gebirge zu, dessen bunte Hänge den Horizont säumen. Weiße Schäferwölklein, im stumpfen Graublau der hohen Himmelswölbung sorglos verstreut, kommen bis an den Uferrand, um sich neugierig im tiefen Bachspiegel zu beschauen. Bläßhühner und Tauchenten rudern aus den Schilfbänken und drehen die Köpfchen nach dem über die Brücken dröhnenden Eisenbahnzuge, dessen Wiederkehr sie so lange vermißt haben.

Durch alte Parks windet sich der Bahndamm. In den Holderbüschen locken Meisen und Kleiber, Goldhähnchen läuten im schwarzen Fichtendickicht, ein Zaunkönig schilt mit hochgerecktem Sterz im Hagebuchenzaun, im Wipfel einer uralten Robinie singt ein Vogel, den ich nicht erkennen kann, ein sehnsüchtiges Hochzeitslied; nach der Melodie würde ich ihn für eine Grasmücke oder einen Laubvogel halten. Aber wir sind im Anfang November, das kann doch kaum möglich sein? Und doch war am Allerseelenabend die Landstraße vor unserem Quartier mit Glühwürmchen besät, so daß ich zu träumen glaubte, bis ich einige von den grünphosphoreszierenden Käferchen in der Hand gesammelt hatte.

Noch halten die Bäume ihr in Pracht absterbendes Laub. Eine helle klingende Sinfonie in Gelb und Rot. Wie halbreife Zitronen prangen die Kugelgipfel des Ahorn, leuchtend goldig die Edelkastanien, lederbraun die mächtigen Eichen, fröstelnd und bleich der heimatlose einsame Ginko, jene hier so oft angepflanzte blättertragende chinesische Konifere. Und nur die beiden am Uferrand sind noch grün und warten, bis sie der erste Frost zur Winterruhe gewaltsam zwingt. Ganz hoch an der Himmelskuppel rudert eine Kette wilder Gänse in dreieckiger Reiseordnung nach Süden.

Wie eine aufschäumende Brandung von hellem Blut überschwemmt der wilde Wein eine Burgmauer, die ihren Fuß trotzig bis an die Gleise der Bahn setzt. Sie wurde gebrochen, als Kardinal Richelieu die widerspenstigen Feudalherren dieser Gegend unter das Zepter des allerchristlichsten Königs zwang. Durch eine Bresche hat man freien Einblick in den romantischen Garten mit seinen bröckeligen Marmorbildern. „Gärten, die überm Gestein, in dämmernden Lauben verwildern.“ Eichendorff, deutsche sehnsüchtige Romantik. Und romantisch-sehnsüchtig klingt in dieser Umgebung, wo niemand ihren banalen Text kennt, die Weise der „Liebeslaube“, die ein schwäbischer Landsturmmann von der Eisenbahnbewachung seinem eine alte Nummer des Heimatblättchens lesenden Kameraden vorspielt. „Denn in meiner Liebeslaube träumt es sich so süß.“ Man glaubt die atlasbeschuhten Füßchen der Marquisen graziös im Takte über die moosigen Terrassen huschen zu sehen. Meilenweit scheint sich der Park mit seinen Geheimnissen zu dehnen. Fern blinken einmal die hohen schmalen Fenster des Schlosses durch das Geäst. Dort drinnen, in den weißen Sälen, mögen die Schäferinnen Watteaus und Bouchers weltentrückt die lächelnden Reigen einer versunkenen Schönheitswelt tanzen und in Mondscheinnächten von den Balkonen ängstlich und leichtsinnig in das fremde Kriegsgetümmel lauschen, dessen Hall von Westen her ferne herüberklingt.

Ganz sacht fährt unser Zug, denn wir sind in Feindesland und bei aller scharfen Bewachung des Bahnkörpers ist Vorsicht geboten. Aber man könnte denken, er führe so leise, um das träumende Land nicht zu wecken, um es nicht zum Bewußtsein der furchtbaren Zeit kommen zu lassen. Große Grasgärten zeigen, daß wir uns einem Dorfe nähern. An den Zweigen der Bäume hängen in schwerer Last die rotbäckigen Aepfel, die stark duftenden Quitten. Niemand ist da, der sie erntet. In den Koppeln, deren Zäune niedergebrochen sind, hat sich das Rindvieh in riesigen Herden gesammelt, aber niemand hütet es. Im ganzen Dorf ist kein Mensch zu sehen, außer der deutschen Wache, die das Bahnwärterhaus mit der Reichsfahne und den schwäbischen und bayerischen Fahnen geziert hat.

Von Zeit zu Zeit fahren wir durch einen Bahnhof; **deutsche Beamten grüßen und melden unsere Durchfahrt nach der nächsten Station. Die Signalapparate sind schon wieder**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141111015/fragment/page=0001
DFG

ganz vorzüglich im Gange. Sauber gemalte Tafeln enthalten den Fahrplan und die Entfernungen nach den nächsten Stationen.

„Ach, das ist ein Kreuz mit den franz. Kohlen. Lauter Dreckzeug. So was sind wir auf deutschen Eisenbahnen nicht gewohnt", seufzt der Heizer, der unermüdlich das hungrige Feuerloch der Maschine mit kommißbrotgroßen Briketts stopft. Der Lokomotivführer stimmt ihm bei. „Aber die Maschine ist gut", sagt er, wie ein Pferdekenner seinen jüngsten Kauf loben würde. „Sie müssen nämlich wissen, das ist nicht meine Maschine und auch nicht mein Heizer. Der Heizer ist aus Oberschlesien und ich hin aus Aachen, und die Maschine kennen wir beide erst seit heute morgen. Meine gute Lokomotive fährt eben bei Antwerpen in Belgien, und wohin ich mit dieser fahren werde, das höre ich erst heute abend. Die Hauptsache ist, daß ich draußen bin und dem Vaterlande im Krieg diene. Ich bin genommen worden und alle Kollegen in meiner Direktion beneiden mich, denn in unserer Direktion haben sich sämtliche Beamte für das Kriegsgebiet gemeldet; da ist es schon eine Auszeichnung, wenn einer genommen wird."

Auf einmal biegt die Landstraße, die wir hinter der Hügelkette gelassen haben, mit einer großen Kehre über den flachen Hang nach dem Tale hin, der Eisenbahn zu, neben der sie nun meilenweit dahinläuft. Und so weit wir sehen können, ist alles mit vorwärtsziehenden Truppen bedeckt. Ein Kavallerieregiment hinter dem anderen, mobile Truppen und Troß. Lustig wehen die Fähnlein im Wind, scharf blitzen die Lanzen in der Mittagssonne. Man hört Marschlieder und fröhlich rufen uns unsere tapferen Jungen gute Reisewünsche nach. Mancher trägt einen Verband, denn sie kommen aus heißen Kämpfen zurück. Wir erkennen bald, daß eine ganze Brigade unterwegs ist. Ihre Arbeit auf einem Teile des Kriegstheaters ist vollbracht, nun soll sie heute nach einem anderen Kampfgebiete rücken. „Wer nicht kennt den deutschen Reitersmann, der soll ihn lernen kennen!" singen sie.

Nun fährt unser Zug ganz langsam durch eine Weiche. Wir sind an einer Strecke angelangt, welche von den Franzosen zerstört, von unseren Eisenbahntruppen wiederhergestellt worden ist. Da muß man die beiden Beamten sehen, wie sie die sachgemäßen Anlagen auf dieser ihnen ganz neuen Strecke bewundern. Ich hätte sie nie für so beredt gehalten. Man sieht, wie sie mit ganzer Seele bei ihrem Berufe sind. Die malerischen Kriegsbilder, an denen sie sich mit uns bisher gefreut haben, verblassen vor dem Interesse, das ihnen die „großartigen" Weichen und Signalanlagen bieten. Die ganze Eisenbahngeographie des Deutschen Reiches wird zum sachverständigen Vergleich mit den Neuanlagen herangezogen. Wir machen sie auf ein prächtiges Jägerregiment zu Pferde aufmerksam, dessen schlanker Trab jeden Maler begeistern müßte. Doch sie hören nicht mehr. „Da sehen Sie hin, wie die Kurve die Hügelsenkung abschneidet! Das können Sie nur zwischen Erfurt und Würzburg so schön wiedersehen. Dabei ist diese Bahnlinie in fünf Tagen gebaut. Donnerwetter, sind wir Eisenbahner doch Kerle!"

Sie haben ganz recht. So muß es sein. Jeder muß seinen Beruf verstehen und in ihm dem Vaterlande dienen. Und deshalb hat es mir so gefallen, daß die beiden Eisenbahner vor lauter Signalmasten, Kurven und Weichen nichts anderes mehr als Bahndamm und Fahrroute gesehen haben.

Da waren wir auch schon am Ziel. Mitten durch gespaltene Häuser fuhren wir geradewegs in einem deutschen Kriegsbahnhof ein. Und als wir gerade hielten, kamen die übrigen Autos unserer Kolonne an. Wir hatten nichts versäumt und waren durch die Panne, die segensreiche, zu einer unvergeßlichen Fahrt auf der Lokomotive durch Feindesland gekommen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Der Kaiser bei seinen Soldaten.

c. B. **Kopenhagen**, 10. November.

Der Korrespondent des „New York Herald" teilt mit, daß der Kaiser in den letzten Tagen verschiedene Truppeninspektionen in Belgien und Nordfrankreich vorgenommen hat. Er benutzte ein graues Automobil, trug die graue Felduniform und verteilte zahlreiche eiserne Kreuze namentlich an die Soldaten, die sich in den Kämpfen gegen die Engländer ausgezeichnet hatten.

Der Kampf im Küstengebiet.

Durchbruchsversuch bei Lille?

Rotterdam, 9. November.

Der „Matin"-Korrespondent, der an Bord eines Schiffes die Operationen zur See an der belgischen Küste verfolgte, meldet: Außer dem Kreuzer „Venerable" besteht das Geschwader aus fünfzehn Torpedobootszerstörern mit hinreichend starker Artillerie, aber wegen seichten Fahrwassers mit geringem Tiefgang. Die Deutschen setzten starke Truppenmassen in Richtung Nieuport ein, die von schwerer Artillerie unterstützt wurden. Die Flotte beschoß jene Truppen unaufhaltsam, und mit weittragenden schweren Kanonen wurde mittlerweile die flache Gegend bis zehn Kilometer landwärts bombardiert. Die Deutschen hatten ihre schwersten Kanonen nach der Küste entsandt. Der französische Torpedobootszerstörer „Aventurier" machte den heldenmütigen Versuch, sich der Mole von Nieuport zu nähern und wurde dabei von einem dichten Hagel schwerer Artilleriegeschosse überschüttet, die ringsumher platzten. An Bord wurde aber niemand verletzt. Die Verluste der französischen Schiffe seien nur geringfügig gewesen.

*

Paris, 9. November.

Der Dünkirchener Korrespondent des „Echo de Paris" meldet, der neueste Plan der Deutschen scheine es zu sein, unter höchster Anstrengung die Linie der Verbündeten bei Ypern zu durchbrechen und Calais über Hazebrouk zu erreichen. Die Deutschen beschossen Ypern zwei Tage lang aus 15 Kilometer Entfernung. Neue deutsche Kräfte marschieren über Lüttich—Mecheln nach Ypern.

*

c. B. Genf, 10. November.

Die neueste Note des Generalissimus Joffre bekennt die unangenehme Ueberraschung, daß die Deutschen die Rebeltage zur ungestörten Befestigung ihrer Stützpunkte im Umkreis von Ypern geschickt ausnutzten. Diesem Umstande verdanken es die Deutschen, daß das geistige französische Bestreben, von Dixmuiden und vom Lys-Fluß aus einen Weg in Richtung Reulers mit dem Stützpunkt Langhemarcq zu finden, erfolglos blieb und zwischen Lys-Fluß und Ypern mehrere französische Schlappen verursachte.

*

s'Gravenhage, 10. Nov. Nach einem Bericht der „Times" haben die Verbündeten auf Grund fünftägiger ausgedehnter Flugzeugerkundigungen eine außerordentlich umfangreiche Truppenbewegung bei den Deutschen feststellen können. Von La Bassé an bis Douai und Lille seien alle Wege mit Truppen und Artillerie überfüllt. Augenscheinlich bereite sich bei Lille ein starker Durchbrechungsversuch deutscher Truppen vor.

*

WTB. **Paris**, 10. November.

Keine bemerkenswerten Aenderungen in der Lage infolge der Schwierigkeiten, die ein dichter Nebel für Operationen von einiger Ausdehnung hervorruft. Im Norden haben wir unsere Stellungen zwischen dem Lys und Langhemarcq behauptet und haben zwischen Langhemarcq und Dixmuiden merkliche Fortschritte gemacht.

*

T. U. **Aus dem Haag**, 10. November.

Die Londoner „Daily Mail" berichtet: In Ostende haben die Deutschen ihre Positionen geändert. Letzten Mittwoch waren sie bereit, nötigenfalls die Stadt zu verlassen (?). Jetzt scheint es, als wollten sie dort überwintern. Sie haben angefangen, ihre Stellungen zu verstärken, die bisher nur eigentlich provisorisch waren. Sie haben die Gräben vertieft und hauen außerdem Kruppkanonen auf dem Boulevard aufgestellt.

Aus Belgien.

Die Verluste der Belgier in den letzten Kämpfen

sind einem Telegramm unseres Mitarbeiters aus Rosendaal zufolge nach Mitteilung hier eingetroffener Flüchtlinge geradezu entsetzlich. Unter der Führung französischer Offiziere machten sie besinnungslose Bajonettangriffe auf die deutschen Linien, wobei sie fürchterlich unter Artilleriefeuer zu leiden hatten. Nach den Erzählungen der Geflohenen hatte man geglaubt, daß die deutsche Herrschaft in Belgien höchstens noch 4 bis 5 Tage dauern würde.

Finanziell im Stiche gelassen.

Von der holländischen Grenze erfährt der Korrespondent der „Kölnischen Zeitung": Ein augenblicklich in Holland weilender deutscher Kaufmann aus Antwerpen, der in diesen Tagen dort nach seinem Geschäfte gesehen hat, teilte mir mit, daß die Banken der Stadt eine Abordnung nach London und nach Le Havre gesandt haben, um von der englischen Finanz und der belgischen Regierung die Gelder zurück zu erhalten, die bei der Belagerung aus der Nationalbankstelle nach England in Sicherheit gebracht wurden. Es handelt sich um das staatliche Guthaben bei der Bank, die die Schatzgeschäfte des Staates besorgt. Obschon zugesichert wurde, daß die Gelder nicht den Deutschen zugeführt, sondern unter Aufsicht des amerikanischen Gesandten oder Konsuls für Zwecke der eigentlichen Staats- oder Gemeindeverwaltung verwandt werden würden, wurde die Herausgabe verweigert. Man kann darin einen abermaligen Beweis dafür finden, daß die belgische Regierung die Verelendung ihres Volkes herbeizuführen sucht. Sie möge die Verantwortung dieser Handlungsweise tragen.

Deutsche Zensur in Belgien.

Die Zensur in den von den deutschen Truppen besetzten Gegenden Belgiens wird nach Bekanntmachung des Generalgouverneurs, Feldmarschall v. d. Goltz, in einer Proklamation angeordnet. Sie erstreckt sich auf alle Presseerzeugnisse, auf Musikstücke, Theateraufführungen, kinematographische und andere Lichtbildervorführungen. Verstöße dagegen werden auf Grund der Kriegsgesetze bestraft.

*

Berlin, 10. Nov. **(Amtlich.)** Die Rückkehr der Deutschen nach Belgien und die Rückkehr mittelloser deutscher Flüchtlinge nach Belgien ist einstweilen in deren eigenem Interesse noch unerwünscht. Anträgen dieser Personen auf Gewährung freier Eisenbahnfahrt nach Belgien kann daher nicht entsprochen werden. Wer dahin zurückkehren will, muß dies bis auf weiteres auf eigene Gefahr und Kosten unternehmen.

*

Belgien befahl den Parlamentärmord!

Der Krieg hat in seinem ganzen Verlauf gezeigt, wie wenig unsere Gegner das Völkerrecht achten. Nicht immer gelingt es, die Völkerrechtsbrüche der Feinde aktenmäßig nachzuweisen. Um so dankbarer müssen wir dem Geschick sein, wenn es uns ein unzweifelhaftes Dokument in die Hand spielt, das aktenmäßig feststellt, daß den belgischen Soldaten die schwerste Greueltat, der Parlamentärmord, direkt befohlen wurde.

Das auch in anderer Beziehung wichtige Dokument wurde, wie die „Rhein.-Westf. Ztg." meldet, in der Redoute „du chemin de fer" von Antwerpen gefunden. Es trägt am Kopfe die Aufschrift:

„Befestigte Stellung von Antwerpen. Dritter Abschnitt. Generalstab. Düssel, 28. Sept. 1914. An die Abschnitts-Kommandanten für die Forts- und Redouten-Kommandanten."

Unter Punkt 4 heißt es dann wörtlich:

„Es ist ausdrücklich jedem, der ein ständiges Festungswerk besetzt hält, verboten, in Verhandlungen mit feindlichen Parlamentären einzutreten. Es wird ohne Ausnahme auf jeden feindlichen Parlamentär Feuer gegeben, der sich irgend einem Punkte der Umwallung des ständigen Festungswerkes nähert.

Generalleutnant und Kommandant Deguise."

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

65. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Doch nein . . . ein alter Kapitän, schneeweiß, verwittert, ein halbes Dutzend Medaillen auf dem schwarzen Schnürrock, streckt dem anspringenden Riesen mit der Linken seinen Revolver entgegen, holt mit dem Säbel in der Rechten zum furchtbaren Hieb aus . . . doch die Linke wird vom Degen des Preußen heruntergehauen, den Hieb der Rechten fängt das Bajonett des Gefreiten Kraus auf . . .

Aber im Schützengraben kauert noch ein Blaukittel unterm roten Käppi, zielt auch nach der Brust des anstürmenden Recken . . . da fährt ihm das Bajonett des Gefreiten Hardegen ins Gesicht, just in das zielende Aug' überm angepreßten Kolben . . . er sinkt in sich zusammen, der Schuß geht in die Luft, als eben die Berserkerfäuste des Leutnants dem alten Herrn den Säbel entwinden:

„Vous êtes mon prisonnier, mon capitaine!"

Der alte Herr weint. „Bewacht ihn!" befiehlt der Leutnant ein paar heranspringenden Füsilieren . . . oder sind's Musketiere? Grenadiere? Ja, sie haben weißes Lederzeug. Keiner hat Zeit, zu fragen, nach der Regimentsnummer zu sehen.

Doch: der Leutnant hat Zeit . . . zu einer raschen Frage hat er Zeit:

„Wie heißen Sie, der Gefreite?"

„Hardegen, Herr Leutnant."

„Das haben Sie brav gemacht. Ohne Sie dürfte ich erledigt sein. Das werd' ich Ihnen gedenken. Und Sie auch, der andere Gefreite — Sie heißen?"

Der Gefreite Kraus möchte antworten, aber er kann nicht. Er greift nach seinem Halse, gurgelt ein paar merkwürdige Töne, roter Schaum quillt aus seinem Munde . . . er fällt in die Knie, er fällt aufs Gesicht . . .

Alfred Hardegen faßt ihn an der Schulter: wendet sein Gesicht nach oben: „Kraus! Kraus —!"

Im Mondlicht sieht man nichts als das Weiße in des Soldaten verdrehten Augen . . .

„Armer Kerl . . . dem ist nicht mehr zu helfen . . . kommen Sie, Hardegen!"

„Ich schreib's deinen Eltern, Kraus . . . ich grüß' sie von dir . . ." sagt Alfred . . . ein letztes Zucken, ein Lächeln fast, geht über das gute, grobe Holzschnittgesicht des jungen Bauern . . .

Der erste Tote Frankreichs — nun ist er gerächt.

„Vorwärts!" ruft der blonde Riese. „Sie wollen sich, scheint's, an der Hecke da noch einmal festsetzen. Schmeißt sie zurück, Jungens, schmeißt sie zurück! Was liegen bleibt — Schädel ein!"

Und weiter . . . weiter . . . hinein in die graue Dämmerung . . . vorwärts . . . vorwärts . . .

Und dicht neben dem hühnenhaften blonden Offizier der schlanke Einjährige, das Gewehr mit dem Bajonett, dran Blut und Hirnmasse klebt, in den feinen Musikantenhänden . . . und rechts und links eine dunkle Masse heiser schreiendes, tigerhaft anspringender Schattengestalten . . .

Alfred Hardegen dachte nicht, fühlte nicht . . . nur ein dumpfes, tierisches Freuen und Jauchzen schüttelte seine Seele . . . warum? er wußte es selber nicht . . .

Und plötzlich gab's ihm einen furchtbaren Stoß gegen die Stirn, links an der Schläfe . . . es spritzte etwas grell Leuchtendes vor seinen Augen auf, ein tolles Feuerwerk zischelnder, schlängelnder Raketen wirrte durcheinander, zugleich stieß ein ungeheurer Schmerz an seinen Schädel . . . und er sank . . . tief, tief . . . ins Bodenlose . . . in einen violetten, grollenden Abgrund.

XIII.

Als Marianne mit ihren Kolleginnen — nach anderthalb Stunden der schrecklichsten Arbeit — den Fest des Waldberges erreicht hatte, überfiel die drei Mädchen — eine der Schwestern, die strammste und lebhafteste, die braune Auguste, eine westfälische Pfarrerstochter, war schon vorher abgefallen — eine Müdigkeit, ganz unwiderstehlich . . . bleiern, völlig abstumpfend. Wie auf Kommando fielen sie alle drei in das feuchte, blutkespritzte Laub des Waldgrundes, dicht neben einem Haufen von verfitzten Leichen, und schliefen schweratmend ein, ehe sie auch nur eine Sekunde hatten nachdenken können. Uebrigens konnten sie sich's gönnen: im ganzen Walde war's nun lebendig geworden von hilfsbereiten Menschen, seitdem das Gefecht sich endgültig nach der andern Seite des Forstes gezogen zu haben schien. Ganz Saarbrücken hatte sich aufgemacht, den Tapferen beizustehen, die mit ihren Leibern die Grenzstadt vor abermaligem Schrecknis — und gewiß diesmal vor vielhundertmal ärgerem gerettet hatten. Und so durften die matten Hände der offiziellen Helferinnen einmal feiern . . .

Wie Kinder, von Waldfahrt und Spiel ermüdet, so schliefen die schwarzgewandeten Mädchen auf dem braunen Blättermoder, inmitten der toten und sterbenden Soldaten, traumlos, mit ruhig wehenden Atemzügen. Und wachten fast gleichzeitig auf, nach einer halben Stunde kaum, doch wie erquickt! in einer seltsamen Stimmung einer freudigen Heiterkeit, deren sie sich selber fast mit Scham bewußt wurden, inmitten dieses Leidens, dieses Grauens. Tapfer sprangen sie auf die Beine, Marianne voran, und stapften in der Dämmerung mutig fürbaß, in der Richtung, in der das Gefecht grollte, mählich verflackernd, wie es schien. Dort flimmerte strahlender Abendschein durch die Bäume — es mochte zwischen 7 und 8 Uhr sein.

Und schon klang's wieder aus den Büschen:

„Jesus, Marie, Joseph . . . erbarmt euch mein . . ."

„Miséricorde . . . oh, miséricorde . . . ayez donc pitié de moi . . ."

„Wasser . . . Wasser . . ."

„De l'eau . . . d' l'eau . . ."

Und nun dazwischen ein hellschmetternde Schnauzen:

„Herrgottsakrament — kommt denn niemand? verflucht und zugenäht noch mal!"

Marianne war ordentlich zusammengezuckt: ihr war's, als wäre das ihres Vaters Stimme gewesen . . . Unsinn, wie sollte der Kavalleriegeneral hier oben in den Wald kommen . . . Aber unwillkürlich ging sie doch der Stimme nach und fand . . .

Selbstverständlich, nicht ihren Vater . . . aber einen Stabsoffizier . . . einen glatzköpfigen Major vom 40. Regiment. Der alte Herr saß an einen Buchenstamm gelehnt und bemühte sich vergeblich, den Blutstrahl einer Arterie zum Stehen zu bringen, der wie eine kleine Fontäne aus seinem durchschossenen rechten Handgelenk spritzte. Er hatte das Verbindezeug, das in der Klappe seines Waffenrockes eingenäht war, mit den Zähnen und mit der heilen Linken geöffnet und wickelte nun krampfhaft die weiße Mullbinde um den haarigen Unterarm . . . umsonst, die Blutung wollte nicht versiegen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141111015/fragment/page=0002

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Weiteres Vorgehen.

WTB. **Wien**, 10. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die erbitterten Kämpfe an den Bergfüßen der Linie Sabac—Ljesnica wurden auch gestern bis in die Nacht fortgesetzt. Hierbei wurden einzelne feindliche stark verschanzte Stellungen erstürmt. Südlich der Cer Planina drangen unsere siegreichen Truppen auf dem tags zuvor erreichten Raume östlich Loznica—Kruparj—Ljubovija weiter vor. Auch hier kam es zu hartnäckigen Kämpfen mit den Nachhuten des Gegners, die in verhältnismäßig kurzer Zeit geworfen wurden. Unter den zahlreichen Gefangenen befindet sich auch der Oberst Radakovic, unter den erbeuteten Geschützen eine moderne schwere Kanone.

Vom russischen Gegner.

Der Zar.

Petersburg, 10. Nov. Der Zar ist am 8. November in Cholm angekommen und empfing Abgeordnete der Stadt- und Landbevölkerung.

*

Die Truppen gegen die Türkei.

Wien, 10. Nov. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Budapest: In Ostgalizien und Bessarabien finden seit Tagen starke russische Kräfteverschiebungen statt, welche mit dem Kriege gegen die Türkei zusammenzuhängen scheinen.

*

Oesterreichisch-russische Kämpfe.

Wien, 10. Nov. Das „Fremdenblatt" meldet aus Czernowitz: Die Russen, die an der Grenze bei Boja und Nowo-Sielica stehen, sandten gestern Schrapnells nach Czernowitz, doch wurden die feindlichen Batterien bald zum Schweigen gebracht. Ein Vorpostengefecht um Czernowitz endete mit dem Rückzug der Russen. In den Kämpfen östlich Czernowitz stehen meist russische Landstürmer des letzten Jahrganges.

*

Erbitterung der Rumänen gegen Rußland.

Pest, 10. Nov. Die Rumänen sind gegen die Russen sehr erbittert, weil diese den rumänischen Konsul in Czernowitz gezwungen haben, die aus Anlaß des Todes König Karols gehißte Trauerfahne einzuziehen.

Vom türkisch-englischen Krieg.

Athen, 9. November.

Nach einer Meldung der „Agence Athènes" haben zwei englische Torpedobootszerstörer die Telegraphenstation Sarmusakl und Ajasmand im Wilajet Aidia im südwestlichen Teile von Anadoli (Kleinasien) beschossen. Die Türken räumten Moskhonissia. Ein kleiner griechischer Dampfer unter englischer Flagge wurde von den Türken bei Aivali in Grund gebohrt. Die Griechen in Smyrna flohen, nachdem dort eine Panik ausgebrochen war, nach Burla. Ein englischer Torpedobootszerstörer begab sich nach Aivali, um den englischen Konsul an Bord zu nehmen. Die türkischen Behörden lehnten es ab, ihn freizugeben.

*

Gefangene französische Kolonialtruppen in Konstantinopel.

c. B. **Konstantinopel**, 10. November.

Heute trafen 2000 mohammedanische Gefangene aus Deutschland hier ein. Es sind hauptsächlich ehemalige französische Truppen aus Algerien und Tunis, die jetzt in den Reihen der türkischen Armee gegen die Feinde des Islams kämpfen sollen. Dieser ersten Abteilung sollen noch weitere folgen.

Der Fall von Tsingtau.

Frankfurt a. M., 10. November.

Aus Bordeaux wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Der Präsident Poincaré hat dem Kaiser von Japan anläßlich der Eroberung von Tsingtau ein Glückwunschtelegramm geschickt, worauf der Kaiser dankte. Aus Tokio werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Am 26. Oktober wurde die Wasserleitung Tsingtaus zerstört. Am 3. November wurden mehrere elfölline Geschütze auf einer Höhe plaziert, was entscheidend bei dem Generalsturm war. Es waren fast das ganze Parlament und mehrere Minister zugegen. Die gefallenen Deutschen wurden von den Japanern alle in Einzelgräbern beigesetzt, denen die Aufschrift „Heldengrab" gegeben wurde.

*

Haag, 10. November.

„Daily Mail" läßt sich ebenfalls aus Tientsin melden, daß während der Beschießung Meyer-Waldeck, der Gouverneur der Festung, verwundet wurde. Sein letzter Befehl, ehe man ihn in das Hospital überführte, war, bis zum letzten Mann zu kämpfen.

Vom Burenaufstand.

London, 10. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus Prätoria von gestern: Der Führer der Aufständischen de Wet hat Fühlung mit einer Abteilung Regierungstruppen gewonnen, die unter dem Kommando des Mitgliedes der Gesetzgebenden Versammlung, Cronje, stand und sie zersprengte. Ein Sohn de Wets ist in diesem Gefecht gefallen.

London, 10. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus Prätoria: Das Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, Cronje, hat am 7. d. M. mit einem Regierungskommando Winburg mit dem Auftrage verlassen, andere Kommandos in der Umgebung zu sammeln. Es wurde gemeldet, daß General de Wet mit 2000 Mann sich in der Nachbarschaft befinde. de Wet griff Cronje bei Doornberg an der Brücke über den Zand-Fluß mit dem Ergebnis an, daß Cronje 20 Buren, darunter 11 Verwundete, gefangen nahm; zehn Buren fielen. de Wet erhielt jedoch Verstärkungen, denen es gelang, die Gefangenen zu befreien und Cronjes Wagen zu erbeuten.

Deutsches Reich.

Die 1. Reichstagssitzung.

WTB. **Berlin, 10. Nov. Die nächste Plenarsitzung des Reichstages findet am Mittwoch, den 2. Dezember, nachmittags 4 Uhr, statt. Der Gegenstand der Beratung wird demnächst mitgeteilt werden.**

Höchstpreise für Kartoffeln.

Daß sich der Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und Mehl auch die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln notwendig anschließen müsse, darauf ist an dieser Stelle wiederholt mit aller Entschiedenheit hingewiesen worden. Jetzt meldet die „Neue politische Korrespondenz":

„Die Besprechungen von Vertretern der Zentralbehörden mit Sachverständigen aus den Kreisen der Landwirtschaft, des Handels und der Konsumenten über die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln sind beendet. Dem Bundesrat wird demnächst eine Vorlage über Festsetzung von Höchstpreisen zugehen. Danach sollen die Preise so bemessen werden, daß sie der Bevölkerung das wichtigste Nahrungsmittel neben Brot zu erschwinglichen Preisen zur Verfügung stellen und doch dem Landwirt keinen Anreiz bieten, die Kartoffeln in übermäßigem Umfange zu verfüttern."

*

Höchstpreise für Kartoffeln. Der Berliner Magistrat hat an den Staatssekretär des Innern die Bitte gerichtet, beim Bundesrat eine Verordnung dahin zu erwirken, daß für die Großhandelspreise von frischen und getrockneten Kartoffeln sowie von Kartoffelmehl und Kartoffelmalzmehl Höchstpreise festgesetzt werden.

Höchstpreise für Kartoffeln in Frankfurt a. M. Der Magistrat von Frankfurt a. M. hat den Höchstpreis für Kartoffeln auf 3,50 Mark pro Zentner festgesetzt. Im Regierungsbezirk Kassel wurde der Höchstpreis bekanntlich gleichfalls auf 3,50 Mark festgesetzt.

Reichstagsersatzwahl.

München, 10. Nov. Der bisherige Ober-Regierungsrat an der Generaldirektion der Zölle, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Speck, ist zum Regierungsdirektor bei der Generaldirektion der Zölle befördert worden. Infolge seiner Beförderung verliert Speck seine Mandate. Er vertrat bisher den Landtags- und Reichstagswahlkreis Fischstädt. — Speck dürfte wieder aufgestellt und, wie das während des Krieges bisher geschah, ohne Gegenkandidaten gewählt werden.

Die Privatangestellten und die Kriegslage.

(Unberechtigter Nachdr. verb.) S. u. H. Berlin, 7. Nov.

Die in der Sozialen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen großen kaufmännischen Verbände, der Verein Hamburg, Leipziger Verband und Deutscher Verband kaufmännischer Vereine Frankfurt a. M., hielten hier eine Sitzung ab, um über die notwendigen Maßnahmen, die der Kriegszustand erfordert, zu beschließen.

Allseitig wurde festgestellt, daß leider immer noch Firmen die Kriegslage benutzen, um ohne wirtschaftlichen Grund Gehaltskürzungen vorzunehmen. Erfreulicherweise haben bereits einige Generalkommandos auf Grund der ihnen unterbreiteten Fälle warnende Verfügungen erlassen, ebenso haben Reichs- und Staatsbehörden zugesagt, in einzelnen Fällen einzugreifen. Das hierzu nötige Material wird bereits von der Sozialen Arbeitsgemeinschaft gesammelt; gleichzeitig wird aber auch zwecks späterer Veröffentlichung eine Liste derjenigen Firmen angelegt, die sich durch besondere Kriegsfürsorge auszeichnen. — Die Arbeitslosigkeit im Handelsgewerbe bildete einen weiteren Beratungsgegenstand. Den Gemeinden sollen Vorschläge unterbreitet werden, worin gefordert wird, daß sowohl in der Arbeitslosenunterstützung wie in der Kriegsfürsorge ein Zusammenarbeiten der Gemeinden und der leistungsfähigen Berufsverbände stattfindet. In der Frage der Mietezahlung wurde als Grundlage für eine weitere Arbeit nach dem Beispiele verschiedener Städte die Trennung der Kriegsfürsorge in einen Zuschuß für Nahrungsaufwand und Miete empfohlen, um die Hausbesitzer zu veranlassen, auf einen Teil ihrer Mieteforderung zu verzichten. Die Schaffung von Mietsschiedsgerichten wird angestrebt; ferner soll geprüft werden, ob durch ein Notgesetz die Lösung langfristiger Mietsverträge zu erreichen ist. — Die Kriegsfürsorge der Angestelltenversicherung soll über das bisherige Maß hinaus auch auf die Linderung der durch die Arbeitslosigkeit entstandenen Not der Angestellten ausgedehnt werden. Gemeinsame mit dem Hauptausschuß für staatliche Pensionsversicherung soll versucht werden, eine Gesetzesänderung zu erreichen, welche die aus dem Kriege erwachsenden Nachteile für die versicherten Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebene abwendet. — Die vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreise für Getreide werden weder als billig noch gerecht bezeichnet. Bedauert wurde, daß für Kartoffeln keine Höchstpreise festgesetzt, sondern ihre Regelung den Bundesstaaten überlassen wurde. Angesichts der in einzelnen Gemeinden bereits erfolgten Festsetzung von Kartoffelpreisen wird die Soziale Arbeitsgemeinschaft sich an die zuständigen Stellen wenden und neben der Festsetzung von Höchstpreisen auch den Verkaufszwang fordern.

Die Lage der deutschen Angestellten im feindlichen Ausland, namentlich in England, wurde eingehend besprochen. Es wurde dankbar anerkannt, daß die deutsche Reichsregierung Vergeltungsmaßnahmen angedroht hat (Sind bereits erlassen. Die Red.). Falls die englische Regierung die unwürdige Behandlung der Deutschen trotzdem fortsetzen sollte, richtet die Soziale Arbeitsgemeinschaft an die Reichsregierung die dringende Bitte, die in Deutschland lebenden Engländer derselben Behandlung zu unterwerfen, die die englische Regierung den Deutschen angedeihen läßt. Dasselbe Verfahren ist auch gegenüber anderen feindlichen Staaten anzuwenden, damit die Lage der Deutschen im feindlichen Ausland verbessert wird.

Halle und Umgebung.

Halle 11. November.

Das Eiserne Kreuz.

Vom Verein ehemaliger Infanteristen sind, soweit bekannt geworden ist, folgende Kameraden für ihr heldenmütiges Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden: das Ehrenmitglied Divisionspfarrer Schneider, Zollinspektor Fleischer, Saupim. d. 2. Komp. Landw.-Inf.-Regts. Nr. 66, Oberlehrer und Leutnant d. Res. Dr. Kühns, Architekt Kühn, v. Faber, Göltschke und der Wehrmann Richard Albrecht.

Diplom-Ingenieur Walter Raab, früher in Dölau, jetzt als Offiziers-Stellvertreter im 6. Reserve-Korps in Frankreich, erhielt für hervorragende Tapferkeit das Eiserne Kreuz.

*

Der Oberlehrer am Erfurter Kgl. Gymnasium Gustav Reiche aus Halle, zurzeit auf dem französischen Kriegsschauplatze, wurde zum Leutnant befördert. Sein Bruder, der Unteroffizier Felix Reiche, ist durch zwei Kopfschüsse schwer verwundet.

Zahlungswesen während des Krieges.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat an die Handelskammern folgenden Erlaß gerichtet:

„In meinem Runderlasse vom 22. August d. Js. (II b 8051. HMBl. S. 456) habe ich auf die Gefahren hingewiesen, die unserem Wirtschaftsleben aus der Entziehung oder Beschränkung des vor dem Kriegsausbruch anstandslos gewährten Kredits erwachsen könnten. Die Unterstützung dieser Mahnung durch die Handelsvertretungen hat dazu beigetragen, daß auf dem Gebiete des Kreditwesens nach Ueberwindung mancher unter den ersten Kriegseindrücken erklärlicher Ausschreitungen Verhältnisse eingetreten sind, die den ungehemmten Fortgang unseres Wirtschaftslebens gestatten. Bei der durch die Kriegslage gerechtfertigten ruhigeren Auffassung der Dinge muß auf der anderen Seite von den Schuldnern erwartet werden, daß sie ihren Verpflichtungen, soweit es irgend in ihren Kräften steht, pünktlich nachkommen. Für die ungefährdete Weiterführung unseres Wirtschaftslebens ist dies nicht weniger erforderlich als eine sich an das Maß des bisher Ueblichen anschließende, unter Umständen auch darüber hinausgehende Kreditgewährung. Mit Recht hat es der Präsident des Deutschen Handelstages in seinem Rundschreiben vom 11. August d. Js. als Ehrensache für jeden Schuldner bezeichnet, seine Verpflichtungen auch während des Krieges so vollständig und so pünktlich wie nur irgend möglich zu erfüllen.

Verschiedene an mich gelangte Eingaben und mancherlei sonstige zu meiner Kenntnis gekommene Tatsachen lassen erkennen, daß sich nicht alle Schuldner genügend darüber klar sind, daß sie durch Säumnis in der Erfüllung ihrer Pflichten nicht nur einzelne Gläubiger, sondern durch die Hemmungen, die auf diese Weise dem Wirtschaftsleben entstehen, auch das Gemeinwohl schädigen. In dem Bestreben, dem entgegenzutreten, rechne ich auch dieselbe fördernde Unterstützung der Handelsvertretungen, wie ich sie bei der Bekämpfung unberechtigter Kreditentziehung gefunden habe. Ich ersuche Sie, falls Klagen an Sie gelangen, daß zahlungsfähige Schuldner ohne sachliche Rechtfertigung ihren Pflichten nicht nachkommen, diesen Klagen nachzugehen und in geeigneter Weise dahin zu wirken, daß die Schuldner ihren Verpflichtungen gerecht werden."

Die Umrechnungsverhältnisse für Postanweisungen nach den Niederlanden sind neu festgesetzt worden auf 100 Gulden = 188 Mark, und nach den Vereinigten Staaten von Amerika auf 100 Dollars = 458 Mark.

Prüfung zum Mittelschullehrer. In der in vergangener Woche in Magdeburg abgehaltenen Mittelschullehrerprüfung bestanden aus Halle die Lehrer Kotwig und Prell von der Huttenschule.

Liebesgaben für unsere 75er. Es geht uns folgendes Schreiben zu: Der Versandt von Liebesgaben, das Verschicken der Privat-Einzelpakete, die in Sammelballen verpackt werden müssen, namentlich aber das bevorstehende Einpacken der vielen Weihnachtspaketchen, erfordert viel Packmaterial. Gebraucht werden insbesondere: nicht zu grobe und zu schwere Kisten, Pappe, Pergament-, Pack- und Leinwandpapier, letzteres zu Adressen, vor allem aber Packleinen, Säcke und Bindfaden. Auch gutschließende Blechbehälter zum Versenden von Streichhölzern sind erwünscht. Ferner noch Postkarten mit heimatlichen Ansichten und Weihnachtskarten. Es wird herzlich gebeten, der Versandstelle für Liebesgaben in der Artillerie-Kaserne, Stabsgebäude, Zimmer 36, solche Gegenstände, oder zum Ankauf derselben auch Barmittel, zur Verfügung stellen zu wollen. Schon im Voraus herzlichsten Dank dafür. 2. Ersatz-Abteilung Mansfelder Feldartillerie-Regiments Nr. 75. J. A.: Knauff, Oberzahlmeister.

Für die im Osten stehenden hallischen Krieger gingen bei uns folgende Liebesgaben ein: Ungenannt 5 Paar Strümpfe; Gustav Reinsch 6 Hemden, 6 Paar Strümpfe; Charlotte Siehm 2 Paar Strümpfe, 2 Paar Pulswärmer, 2 Ohrenschützer; Frau Helene Schmidt 2 Paket gemahlenen Kaffee, 2 Paar Strümpfe, 3 Wb. Würfelzucker, 1 Paket Streichhölzer; Otto Schulze, Pfälzer Schießgraben, 625 Stück Zigaretten, 2 Flaschen Steinhäger; Lisbeth Voigt, Rannischestr. 17: 3 Leibbinden, 2 Hemden, 1 Unterhose, 3 Paar Strümpfe, 3 Brustwärmer, 1 Ohrenwärmer, 3 Tabakpfeifen mit Tabak, 1 Paar Handmüffchen und Lebensmittel.

Für das Rote Kreuz gingen an Liebesgaben ein: Liste 222 (Fr. Petteke, Geisstr. 25): Ungenannt 1 Jacket, Ungenannt Verbandstoff und 1 Paar Pulswärmer.

Für das Rote Kreuz gingen ferner ein:

Filiale Schmalzerode: Giesemann 0,25 Mk., Eduard Dockhorn 0,15 Mk., Gustav Wedler 0,50 Mk., R. Rein 3 Mk., Friedr. Liebezeit 0,50 Mk., Karl Heinemann 0,50 Mk., Wwe. Halle 0,25 Mark, Anna Schmidt 0,20 Mk., Paul Saalbach 0,50 Mk., F. Rau 0,50 Mk., P. Runge 1 Mk., Emma Böttger 0,20 Mk., Artur Reuter 0,20 Mk., Otto Eisener 3 Mk., Carl Dietz 0,50 Mk., Richard Silberangel 0,50 Mk., Franz Saalbach 0,50 Mk., Otto Heine 0,50 Mk., Otto Dockhorn 1 Mk., Decker 0,20 Mk., Olga Kellner 0,50 Mk., Karl Steinkopf 0,50 Mk., Fritz Hense 2 Mk., Max Jäger 0,50 Mk., Paul Jungnitz (Windmühle Wolferode) 0,50 Mk.

Der 3. kommunale Bezirksverein hat Monatsversammlung am Freitag abend 8¼ Uhr im „Schweizerhaus". Damen sind ebenfalls willkommen.

Der Verein ehemaliger Infanteristen hält am Donnerstag, den 12. November, abends 8 Uhr, seine Monatsversammlung im Vereinslokal „Augustinerbräu", Mittelstr. 14/15, ab.

Deutsch-Evangelischer Frauenbund. Freitag findet nachmittags 5 Uhr eine Mitgliederversammlung im Martenheim, Rannischstr. 17, statt. Vortrag von Frau Professor Küstner: „Ueber Ostpreußen".

Die hallische Turnerschaft unternimmt am Bußtag einen Ausflug, und zwar nach Löbnitz bei Teicha. Die neugegründete patriotische Vereinigung „Jugendwehr" wünschte von der Turnerschaft Vorturner zur Turnunterrichtserteilung der Jungmannschaften. Das mußte abgelehnt werden, da erstens viele Vorturner im Felde stehen, zweitens der Turnunterricht in den eigenen Vereinen aufrecht erhalten werden müsse.

Provinzial-Nachrichten.

Eisleben, 10. November. (Vom Bezirkskommando.) Major a. D. v. Einem in Sangerhausen ist zum Bezirkskommandeur des Landwehrbezirks Eisleben ernannt. Oberstleutnant Maercker, der bisherige hiesige stellvertretende Bezirkskommandeur, hat ein Kommando in Halberstadt übernommen.

Camburg, 8. November. (Ueber ein Zusammentreffen dreier Camburger Reservisten mit einem Wildschwein) in den Argonnen berichtet eine Feldpostkarte des Reservisten Hugo Gießler vom 2. d. M. an seinen Vater. Sie lautet: „Gestern nachmittag hatten wir drei Camburger, Ernst Fischer, Kameraden Trinks und ich, das Glück, ein Wildschwein zu erlegen. Wir gingen ausgeschwärmt durch einen dichten Wald, um ihn von Franzosen zu säubern, als das Biest Kamerad Fischer stellte. Durch zwei gute Schüsse wurde es aber niedergestreckt und soll uns morgen mittag gut munden. Sonst geht es uns allen noch sehr gut. Mit bestem Gruß Euer Hugo."

+ **Schkeuditz**, 9. Nov. (Vergiftung. — Strafe für Mißhandlung.) Ein schweres Geschick traf die Familie des hiesigen Gendarmeriewachtmeisters Lücke. Die Ehefrau desselben zog sich beim Kochen einer Büchse selbsteingemachter Bohnen eine so schwere Vergiftung zu, daß sie an derselben verstarb. — In der letzten Sitzung des Schkeuditzer Schöffengerichts wurde der frühere Amts- und Gemeindevorsteher von Papitz, Gendarmerie-Oberwachtmeister a. D. Behling wegen Beleidigung und Mißhandlung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141111015/fragment/page=0003

des Bauunternehmers Lippold in Pavitz zu 400 Mark Geldstrafe, 300 Mark Buße an den Verletzten und zur Tragung der entstandenen Kosten verurteilt. Es handelte sich um einen Vorfall, welcher sich vor über zwei Jahren während der Papitzer Amtstätigkeit des Behling in einem Papitzer Lokale zugetragen hatte.

Pettstädt, 10. Nov. (Das Eiserne Kreuz) als Lohn für seine Tapferkeit erhielt der jetzt im Naumburger Reserve-Lazarett befindliche Jäger Albert Tyroff aus unserem Orte. Er hatte sich auf Vorposten besonders hervorgetan und war der Ueberbringer wichtiger Meldungen gewesen.

Frankenhausen (Kyffhäuser), 8. Nov. (Mehrere Arbeitslose,) denen der Stadtrat Arbeit in den Braunkohlenschächten des Altenburger Landes nachwies, sind nach einigen Tagen wieder zurückgekehrt, weil ihnen das Arbeiten dort nicht behagte. Sie erhalten daher keine Unterstützung mehr von der Stadt.

Quedlinburg, 8. Nov. (Höchstpreise für Backwaren.) Der Magistrat hat sich genötigt gesehen, Höchstpreise für Backwaren festzusetzen. Es wird bestimmt, daß nur Brote in den Handel gebracht werden dürfen, die mindestens 3½ Pfund wiegen. Der Preis darf nicht mehr als 60 Pfg. mit 10 Prozent Rabatt betragen. Der Höchstpreis der Wassersemmeln wird auf 5 Pfg. für 80 Gramm festgesetzt.

Wülperode, 9. Nov. („Familienglück.") Unter dieser Bezeichnung brachten auswärtige Zeitungen folgendes: „Die Frau des zurzeit bei einer Flieger-Ersatz-Abteilung als Kriegsfreiwilliger dienenden Fliegers Heinrich Hirsch wurde vor einigen Tagen glücklich von Vierlingen — vier Jungen — entbunden. Alle Jungen sind gesund und lebensfähig. Leider fehlt es den Eltern an den nötigen Mitteln, um den starken Familienzuwachs durchzubringen. Die Frau lebt mit den Vierlingen bei ihrer Schwester, Frau Kuthe, in Wülperode bei Vienenburg. Es wäre erwünscht, wenn die Familie durch Kinderzeug und Barmittel unterstützt würde." — Die natürliche Folge war, daß Pakete und Geldsendungen reichlich auf dieses „Familienglück" eingingen. Doch erschien die Sache hier in der Umgegend nicht glaubhaft, und eingezogene Erkundigungen ergaben, daß sich die ganze Notiz als Unwahrheit und plumper Schwindel erwies. Die weitere Nachforschung ergab, daß Hirsch mit der Geburt der vier Jungen bei seinem Hauptmann, den Fliegeroffizieren und Mannschaften renommierte. Er gibt an, daß er sich durch die Nachricht in den Zeitungen habe Geld verschaffen wollen. Die Frau des Hirsch, die zurzeit hier in Wülperode ihren Wohnsitz hat, ist wegen der Angelegenheit vernommen worden, Hirsch selbst noch am Donnerstag abend verhaftet und in Untersuchungshaft abgeführt. Geld- und sonstige Sendungen für die Familie des Fliegers Hirsch sind auf dem Postamte Vienenburg bereits gesperrt.

Erfurt, 9. Nov. (Die Engländer.) Gegenwärtig sind zehn englische Zivilpersonen, und zwar vier aus Erfurt, vier aus Nordhausen, eine aus Camburg und eine aus Tennstedt im Untergeschoß des hiesigen Rathauses untergebracht. Nachdem noch einige aus Weimar, Arnstadt, Gotha usw. festgenommen worden sind, werden alle nach dem Konzentrationslager Ruhleben befördert. Die meisten sind schon seit längeren Jahren in Thüringen ansässig. Am Sonnabend stattete ihnen der hiesige amerikanische Konsul einen Besuch ab und überzeugte sich von dem Wohlbefinden der Söhne Albions. Einer der Verhafteten ist ein Kammerdiener des Herzogs von Koburg-Gotha.

Braunschweig, 8. Nov. (Eine außergewöhnliche Freude) wurde dieser Tage dem Stadtrat v. Frankenberg zuteil, von dem drei Söhne als Kriegsfreiwillige im Felde stehen. Stadtrat v. Frankenberg hatte die Nachricht von Kameraden seines Sohnes Helmut erhalten, daß dieser beim Sturm auf Dixmuiden gefallen sei. Die Trauer wandelte sich aber in Freude, denn der Totgeglaubte ist mit einem der letzten Verwundetentransporte jetzt in Braunschweig angekommen. Er war bei Dixmuiden verwundet worden und in den Händen des Feindes geblieben. 24 Stunden lang hatte er sich in französischer Gefangenschaft befunden, bis er durch den erneuten Ansturm der Deutschen befreit wurde.

Greiz, 8. Nov. (Für die in Reuß ä. L. zu gründende Kriegskreditkasse,) für die ein Aktienkapital von 500 000 Mark in Aussicht genommen war, sind mehr als 300 000 Mark gezeichnet worden, ebenso eine beträchtliche Garantiesumme. Die Kasse ist somit lebensfähig geworden.

Mademoiselle Toni.

Aus dem Feldbrief eines Eisleber Wehrmannes.

In vielen Zeitungen liest man von der Hinterlist der französischen Zivilbevölkerung. So will ich von einer solchen Schandtat dieser Menschen erzählen.

Ich stand am 19. 8. 14 mit meinem Landsmann, Kamerad Panzram aus Eisleben, in dem belgischen Dorfe H. auf Posten. Die Bevölkerung war als äußerst feindlich gesinnt bekannt. Wir waren einquartiert bei einer Bauernfamilie. Da Kamerad Panzram der französischen Sprache mächtig war, so war er bald der Freund der ganzen Familie und auch unser Dolmetscher geworden. So entspann sich allabendlich eine vergnügte Unterhaltung zwischen der Familie und uns. Die Familie bestand aus zwei älteren Leuten, einer Tochter und einem Sohn, letztere beiden ungefähr 17—20 Jahre alt. Wir waren in dem Quartier bald wie zu Hause. Keine Feindseligkeit, nur freundliche Gesichter der Belgier. So schien es uns Arglosen. Um 11 Uhr mußten wir nun „Woche schieben", was auch die Familie wußte. Auf dem einsamen Posten gedachten wir unserer Lieben in der Heimat, an die schöne friedliche Soldatenzeit in Posen und anderes mehr. Hatten dabei aber sehr scharf Obacht auf alles Verdächtige. In der ersten Stunde ereignete sich nichts. Gegen ¼1 Uhr krachten uns urplötzlich aus 20 Schritt Entfernung zwei Schüsse entgegen, zum Glück ohne zu treffen. Wir sprangen auseinander und schossen nach der Richtung. Wir hörten eiliges Entfernen. Wir folgten. Da sahen wir zwei Gestalten, die eine dorthin, die andere dahin verschwinden. Wir folgten jeder einer Person und schossen. Kamerad Panzram hatte Glück, er hatte getroffen. Mit einem Aufschrei stürzte die eine Person. Wir eilten hin und sahen eine Frauengestalt, laut jammernd; die Verletzte wurde äußerst behutsam in das Wachtlokal getragen. Wir wurden abgelöst. Wie groß war unser Erstaunen, als wir im Wachtlokal in der Franktireurin unsere „Mademoiselle Toni" aus dem Quartier erkannten.

Wir waren sprachlos. Besinnungslos, aus einer Rückenwunde blutend, lag dies Geschöpf, sich Mensch nennend, da. Wir wurden nun vernommen und konnten abreten. Als wir am anderen Morgen in unser Quartier kamen, fanden wir nur noch unsere Kameraden, die uns sagten, daß die Leute, die doch so gut waren, in der Nacht verhaftet seien. Wir erzählten ihnen unser Erlebnis. Da fand ihre Wut beinahe keine Grenzen, am liebsten alles zerschlagen hätten sie. Den edlen „Monsieur Leo" hatte eine Feldwache erwischt. So erging es uns. Wir glaubten, friedliche Bürger vor uns zu haben, es waren aber belgische Bestien, mit Falschheit und Tücke im Herzen. Wären uns die beiden entkommen und hätten ihre Schüsse getroffen, hätten sie wohl auch gar noch am anderen Tage falsches Mitleid vorgeheuchelt. Wir bedauern nur unsere Anständigkeit, mit der wir die ganze Familie behandelt haben. Hätten wir geahnt!!

Gefr. d. Res. Karl Zimmermann, Eisleben.

Letzte Depeschen.

Der türkische Botschafter und türkische Prinzen im deutschen Hauptquartier.

Berlin, 10. November.

Drei türkische Prinzen sind, begleitet von dem hiesigen türkischen Botschafter und zwei deutschen Dolmetscheroffizieren, gestern vormittag 8 Uhr 14 Min. mit dem fahrplanmäßigen Kölner D-Zug vom Bahnhof Friedrichstraße nach dem Hauptquartier des Kaisers abgereist.

Deutsche Flieger über Verdun.

WTB. **Basel**, 10. November.

Den „Baseler Nachrichten" geht folgende Meldung des „Corriere dela Sera" zu:

Verdun wurde in den letzten Tagen öfters von deutschen Fliegern überflogen, die Bomben warfen. Die Bevölkerung sieht den Flügen der Tauben ebenso bewundernd zu wie die Bevölkerung in Paris. — Die Einwohnerzahl in Verdun wächst täglich, da die Bevölkerung der Umgebung aus Furcht vor den Deutschen in die Stadt flieht. Ein Eisenbahnzug mit Flüchtlingen entkam nur durch Zufall den Deutschen.

Englische Lügen.

Berlin, 10. November. **(Amtlich.)**

Das in Amsterdam erscheinende Blatt de Tijd brachte am 16. Oktober aus Maastricht eine Meldung eines Kriegsberichterstatters, worin dieser behauptet, er sei am 9. Oktbr. mit einem Zuge, in dem über 2000 Verwundete befördert wurden, auf der Station Landen in Belgien, zwischen Chênée und Varennes, eingetroffen. Hier sei zur Speisung der Verwundeten ein Aufenthalt von 40 Minuten gewesen. Auf dem Bahnhof auf und nieder gehend habe er gesehen, wie vor einem der letzten Wagen des Zuges 200 bis 300 deutsche Soldaten, leichtverwundete Leute von der Besatzung des Landes, sich in tobenden Beschimpfungen gegen drei in dem Wagen liegende schwerverwundete Engländer ergingen, den Hungernden die Tassen mit dampfender Suppe von ferne zeigten und sie elendiglich sterben ließen. Man habe ihnen auch unter Hohnlachen die Gewehre entgegengehalten und auf sie gespien. Die Behauptung des Berichterstatters der Tijd hat zu einer Untersuchung durch die zuständigen Behörden Anlaß gegeben. Hiernach ist über die angeblichen Vorgänge auf dem Bahnhof zu Landen folgendes festzustellen: Am 9. Oktober ist kein Zug mit 2000 Verwundeten in Landen eingetroffen, sondern nur ein kleiner Transport, dessen genaue Stärke aus den Verpflegungsberechnungen hervorgeht. Ansammlungen von 200 bis 300 Soldaten vor einem Wagen können nicht vorkommen, weil der Posten Anweisung hat, die Rampe freizuhalten. Außerdem befand sich stets mindestens ein Offizier der Bahnhofskommandantur bei der Abfertigung eines Verwundetenzuges. Es ist unmöglich, daß die Soldaten ihre Gewehre auf die Engländer angelegt haben, weil die Mannschaften, welche in der Speisehalle beköstigt werden, und die Bedienungsmannschaften stets ohne Waffen sind. Andere Soldaten haben keinen Zutritt. Die Engländer sind weder geschlagen noch gestoßen oder gespien worden, sondern es ist ihnen ein Teller warmer Suppe angeboten worden, dessen Annahme zwei Verwundete verweigert haben. Dies ist durch Aussagen von Beteiligten bezeugt.

Deutsches Gold darf nicht mit Aufschlag gekauft werden.

c. B. **Karlsruhe**, 10. November.

Hier wurde heute auf Befehl des Reichsanwaltes ein Mann verhaftet, der deutsches Goldgeld mit einem Aufschlag zu kaufen versuchte. Es ist noch nicht bestimmt festgestellt, ob der Mann im Auftrage einer fremden Macht das deutsche Goldgeld kaufte. Die deutschen Behörden haben aber den Grundsatz aufgestellt, daß jeder zu verhaften ist, der, ganz gleich ob in fremdem Auftrage, oder aus eigenem Interesse, Goldgeld mit Aufschlag zu kaufen sucht.

Weitere Beschlagnahme deutschen Eigentums in Frankreich.

Paris, 10. November.

Dreißig weitere österreichische und deutsche Häuser sind mit Beschlag belegt worden, unter ihnen das der Autofirma Mercedes.

Die Franzosen in Kamerun.

Paris, 10. November.

Der „Matin" meldet aus Bordeaux: Amtlich wird bekanntgegeben, daß infolge der Operationen im Sanghagebiet es französischen Streitkräften im letzten Monat gelungen ist, die Deutschen aus dem größeren Teile des durch den Vertrag vom 4. November 1911 abgetretenen Gebiets zu verdrängen. Der Posten Nzimu wurde am 28. Oktober nach heftigem zweitägigen Kampfe erobert.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Vom internationalen Zuckermarkt.

Die neueste Verfügung des Bundesrats, wonach eine Festlegung der Preise stattgefunden hat, hat nicht dazu geführt, den Verkehr an den Zuckermärkten zu beleben. Für Rohzucker beträgt der festgesetzte Höchstpreis 9,50 Mk. pro Zentner, ohne Sack frei Magdeburg, bei Lieferung bis Ende des laufenden Jahres. Bei späterer Lieferung erhöht sich der Preis um je 15 Pfg. für die einzelnen Monate, jedoch nur bis zum Höchstpreise von 10,25 Mk. Für raffinierten Gebrauchszucker ist auf Grundlage gem. Melis I mit Einschluß der Verbrauchssteuer ein um 10 Mk. der Zentner höherer Preis festgesetzt worden. Es handelt sich hierbei um die Schaffung einer oberen Grenze. Dem freien Wettbewerb bleibt die Betätigung, soweit die Preisgrenze nicht überschritten wird, unbenommen. Anscheinend deshalb, um den Preis nicht zu tief sinken zu lassen, hat der Bundesrat bestimmt, daß zunächst nur 25 Prozent der Rohware zum Verkauf freigegeben werden sollen. Eine sehr wesentliche Bestimmung ist dann ferner die Aufhebung der Kaufverträge über Rohzucker des Betriebsjahres 1914/15, soweit sie nach dem 31. Oktober 1914 zu erfüllen sind.

Die Umsätze in Rohware hielten sich in engsten Grenzen. Angebot in Fabrikzucker lag zwar stets vor, es fehlte aber an Abnehmern. Selbst die Raffinerien zögerten in auffallender Weise, unter günstigen Bedingungen angebotene Ware aufzunehmen. Vielleicht wird das anders, wenn die Ausführungsbestimmungen erschienen sind, die vielleicht noch manche Uebertretungen bringen. Vereinzelt gelang es der zweiten Hand, einige Abschlüsse mit den Raffinerien zu tätigen, natürlich zu etwas niedrigeren Preisen als die vom Bundesrat festgesetzten Höchstgrenzen, auf deren Grundlage größtenteils das Angebot der Hersteller von Rohware erfolgte. Amtliche Feststellungen der Preise, zu denen die Umsätze vor sich gegangen waren, erfolgten noch immer nicht, da von einem regelrechten Verkehr nicht zu sprechen war. In raffinierter Gebrauchsware beschränkten sich die Geschäfte nur auf wenige Abschlüsse. Die Kundschaft des Inlandes ist noch von den umfangreichen Anschaffungen, die in der Vorwoche vor sich gingen, genügend versorgt, um auch noch weiterhin abwartende Haltung einnehmen zu können. Die Rübenernte schreitet rüstig vorwärts. Viel mehr als ein Viertel der gesamten zu erwartenden Rübenmengen dürfte nicht mehr zu ernten sein.

Amtliche Beschlagnahme von Häuten und Fellen. Die auf Dienstag vormittag 11 Uhr angesetzte Häuteauktion der Berliner Häuteverwertung G. m. b. H. in Berlin-Lichtenberg ist kurz nach Beginn von amtlicher Seite verboten worden. Es wurden im ganzen 50 000 Stück Rindshäute, 30 000 Kalbfelle und 25 000 Stück Schaffelle im Auftrage des Kriegsministeriums beschlagnahmt.

Einzahlungen auf die Kriegsanleihen. Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihen beliefen sich bis einschließlich den 7. November auf 3578 2 Mill. Mark. Die Darlehenskassen waren bis zu dem gleichen Zeitpunkt für die Zwecke der Kriegsanleihen mit 801,9 Mill. Mark in Anspruch genommen. Das zeigt, daß die Zahlungen auf die Kriegsanleihen nur zum kleinen Teil durch Mitwirkung der Darlehenskassen zustande kam. Den weitaus größten Teil der Zahlungen hat der Verkehr aus freien Mitteln geleistet.

Das Kupferblechsyndikat hat den Grundpreis für Kupferbleche schon wieder um 10 Mk., nämlich von 233 Mk. auf 243 Mk. pro 100 Kgr. heraufgesetzt, und zwar mit Wirkung ab Dienstag abend.

Zur Geschäftslage im deutschen Webstoffgewerbe. Eine Veränderung hat sich in dieser Woche insofern ergeben, als die Wollenwebereien des sächsisch-thüringischen Industriebezirkes größere Ausfuhrbestellungen für Amerika, Holland und Italien hereinnehmen konnten. Das Inlandgeschäft mit dem Damenbekleidungsgewerbe ist wieder ruhiger geworden. Der anhaltend starke Bedarf der Heeresverwaltung hat weitere Tuchfabriken veranlaßt, zur Herstellung von Militärtüchen überzugehen. Die Preisgestaltung der Wollen macht den Herstellern jedoch Sorgen; in dieser Woche sind die Forderungen weiter erhöht worden. Eine weitere Zunahme der Beschäftigung ist für die Baumwollwaren herstellenden Fabriken zu melden; in Rheinland-Westfalen mangelt es vielfach an geeigneten Arbeitskräften. Auch in diesem Zweige sind die Garnpreise die Warenpreise weiter gestiegen. Aus der Seidenwarenherstellung wird berichtet, daß für Samte und Plüsche mehr Bedarf vorhanden ist. Die Lage der Leinen- und Jutebranche bleibt weiterhin befriedigend.

Akt.-Ges. für pharmazeutische Bedarfsartikel, vormals Georg Wenderoth in Kassel. Der Aufsichtsrat beantragt für 1913/14 die Verteilung einer Dividende von 4 Proz. gegen 6 Proz. im Vorjahre. Durch den Ausbruch des Krieges mußte im laufenden Geschäftsjahre der Verkehr nach den überseeischen Absatzgebieten stärker eingeschränkt werden.

Kulmbacher Rizzibräu, Akt.-Ges., in Kulmbach-Pilsenek. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 12. Dezember einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von wiederum 5 Proz. auf die Aktien Lit. A und B und wieder 70 Mark auf die Genußscheine in Vorschlag zu bringen.

Hannoversche Maschinenbau-Akt.-Ges. vorm. Georg Egestorff in Hannover-Linden. Der Reingewinn für das Geschäftsjahr 1913/14 beträgt nach größeren, durch die Zeitverhältnisse erforderlichen inneren Rücklagen und nach Abschreibungen von 1 Million Mark (1912/13 900 000 Mark) auf die Anlagekonten 3 483 312 Mark (gegen 2 652 055 Mark im Vorjahre). Der Aufsichtsrat nimmt die Verteilung von wiederum 20 Proz. Dividende, wie im Vorjahre, in Aussicht, wird indessen seinen endgültigen Vorschlag für die Gewinnverteilung erst der Generalversammlung machen. Die Umsätze haben in dem abgelaufenen Geschäftsjahr mit rund 33 500 000 Mark eine Rekordziffer erreicht; zurzeit liegen für das laufende Geschäftsjahr Aufträge von rund 28 Millionen Mark vor.

Aus der sächsischen Mühlenindustrie. Auf die verschiedenen Eingaben des Sächsischen Mühlenverbandes über die Herstellung von Auszugsmehl hat am Dienstag das Ministerium des Innern folgendes erwidert: Das Ministerium des Innern hat auf Grund des § 2 Abs. 2 der Verordnung des Bundesrats über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 28. Oktober d. Js. beschlossen, die Ausmahlung von Weizen in der Weise zuzulassen, daß von einem Mehle, bei dem der Weizen mindestens bis zu 75 Prozent ausgemahlen wird, ein Auszugsmehl bis zu 30 Prozent hergestellt werden darf. Die amtliche Veröffentlichung dieser Verfügung ist am Dienstag erfolgt.

A.-G. Balhorns Bierbrauerei in Braunschweig schlägt wieder 9 Prozent Dividende vor.

Waren und Produkte.

Leipzig, 10. Novbr. Weizen: fest, inländ. 260—265; Roggen: fest, inländ. 220—225; Gerste: Braugerste 211—250, Mahl- und Futtergerste 200—210; Raps: Rapskuchen 18—18½; Rüböl: weiter steigend, Flüssiges 117 nominell.

Budapest, 10. Novbr. Weizen: 21,55—21,85; Mahlgerste: 14,00—14,40; Roggen: 17,00—17,40; Mais: 11,30—11,60; Hafer: 10,85—11,60. Wetter: nebelig.

Chicago, 9. Novbr. Weizen: Dezbr. 117; Mai 123¾. Mais: Dezbr. 69⅝; Mai 72⅝. Maihafer: 53⅞.

Newyork, 9. Novbr. Weizen: Dezbr. 124¾; Mai 131⅝. Schmalz: Novbr. 11,35; Jan. 10,40; Mai 10,60. Pork: Jan. 19,50; Mai 19,85. Rippen: Jan. 10,30; Mai 10,62. Loko Weizen: 124¼, 126¼. Mais: 87.

Newyork, 9. Novbr. Zucker: 4,01. Kaffee: 6⅝, Dezbr. 5,61, Mai 6,10.

Köln, 10. Novbr. Rüböl: 120.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Null.

Saale und Unstrut.					Fall	Wuchs
Artern	9. Nov.	+ —	10. Nov.	+ —	—	—
Nebra, Oberpegel	„	+2,12	„	+2,10	2	—
„ Unterpegel	„	+1,40	„	+1,38	2	—
Weissenfels, Oberpegel	„	+2,44	„	+2,42	2	—
„ Unterpegel	„	+0,20	„	+0,14	6	—
Trotha	„	+1,86	„	+1,72	14	—
Alsleben, Oberpegel	8.	+2,39	9.	+2,33	1	—
„ Unterpegel	„	+1,26	„	+1,18	8	—
Bernburg	„	+0,97	„	+0,95	2	—
Calbe, Oberpegel	„	+1,50	„	+1,53	—	3
„ Unterpegel	„	+0,52	„	+0,50	2	—

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyck; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Vermischtes usw.: J. V.: Siegfried Dyck; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19141111015/fragment/page=0004